

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 26 (1970)
Heft: 6

Artikel: Die Redaktion der Zukunftsrede in Mark. 13
Autor: Flückiger, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Redaktion der Zukunftsrede in Mark. 13

Nach W. Marxsen, der sich hierbei auf die *opinio communis* be-
ruft, ist «Mk 13 Kompositionsarbeit des Evangelisten», wobei sich
in diesem Text zwei Stoffgruppen beinahe von selbst scheiden
ließen, nämlich «apokalyptische Teile und Stoffe aus der synopti-
schen Tradition im engeren Sinne»¹. Auch E. Haenchen ist der Mei-
nung, daß Markus diese Rede «im wesentlichen selbst aus einzelnen
überlieferten Jesusworten und atl. oder spätjüdischen Zitaten zu-
sammengestellt hat»². Für E. Schweizer ist Mark. 13 in Weiter-
führung von Jesusworten über das Ende des Tempels «im wesent-
lichen aus der Bibellektüre der Gemeinde entstanden und allmählich
weitergewachsen», schließlich erweitert durch die Weissagung eines
jüdischen oder christlichen Propheten und «durch die Mahnungen,
die die Gemeinde in ihre Gegenwart vor dem Ende stellen und sie
dort anreden»³. Auf Markus gehe, nebst einigen Zwischenbemer-
kungen (V. 7. 9. 23), die Frage in V. 4, die einleitende Antwort in
V. 5 und V. 10 zurück. – Ältere Exegeten waren noch der Ansicht,
man könne eine zugrundeliegende jüdische Apokalypse feststellen,
umfassend V. 7. 8. 12. 14–22. 24–27. Zu dieser seien dann christ-
liche Zusätze beigefügt worden⁴. Aber diese Aufteilung konnte sich
nicht halten⁵.

1.

Unbestritten bleibt, nach diesen Hinweisen, daß die Zukunftsrede
Mark. 13 aus Textbestandteilen *ungleicher Herkunft* zusamme-
gesetzt ist. Aber bezüglich der Frage, in welche Zusammenhänge die
einzelnen Teile ursprünglich hineingehören, herrscht alles andere als

¹ W. Marxsen, *Der Evangelist Markus* (1956), S. 108.

² E. Haenchen, *Der Weg Jesu* (1966), S. 451.

³ E. Schweizer, *Das Evangelium nach Markus*, Das N.T. Deutsch, 1,
(2. Aufl. 1968), S. 152.

⁴ Vgl. R. Bultmann, *Geschichte der synoptischen Tradition* (2. Aufl. 1931),
S. 129; F. Hauck, *Das Evangelium des Markus*, Theol. Handkomm. z. N.T.
(1931), S. 153.

⁵ Hierzu W. G. Kümmel, *Verheißung und Erfüllung* (1945), S. 58; E.
Lohmeyer, *Das Evangelium des Markus*, Krit. exeg. Komm. (1957), S. 285:
«Eine kurze jüdische Apokalyptik als Grundstock noch herauszuheben... ist
nicht mehr möglich.»

Einmütigkeit. In den neuesten Kommentaren besteht die Neigung, nur noch theologische Schwerpunkte der Rede aufzuweisen – Apokalyptik, Worte Jesu über den Tempel, Jüngerermahnung –, im übrigen die Probleme der Redaktion ungelöst zu lassen. Diese Neigung wird noch unterstützt durch das moderne Bestreben, die Evangelisten als Theologen zu würdigen und also zu fragen, was sie mit ihren Textbearbeitungen aussagen wollten. So steht auch in der Auslegung von Mark. 13 die «Konzeption des Markus» im Vordergrund. Schon an äußeren Beobachtungen lasse sich zeigen, schreibt Marxsen, daß der Evangelist das Kapitel als Einheit verstanden habe. «Mehrere Klammern sind erkennbar... Wie immer man auch die Quellenfrage in ihren Abgrenzungen beurteilt, diese Klammern finden sich sowohl im 'apokalyptischen' als auch im 'christlichen Stoff'. Damit ist dann bereits literarisch gezeigt, daß Markus einen durchgehenden Zusammenhang darstellen will.»⁶ Ähnliche Gesichtspunkte gelten auch bei Haenchen⁷.

Allein die Annahme, daß es Markus gewesen sei, der diese Rede verfaßt bzw. zusammengestellt habe, stößt denn doch auf größte Bedenken. Redekompositionen dieser Art finden sich in seinem Evangelium sonst nicht. Die Gleichnisse in Mark. 4 behalten in der Aneinanderreihung ihre Selbständigkeit, sie werden nicht in eine Rede vom Reich Gottes eingearbeitet. Nach der sonstigen Darstellungskunst des Markus wäre zu erwarten, daß er eine Textkombination mehr gestalten, d. h. zu «einem Guß» verarbeiten würde; in Mark. 13 finden sich aber auffallend viele Unausgeglichenheiten und sogar Widersprüche. Einerseits wird das eschatologische Drama in die Lebensdauer des gegenwärtigen Geschlechts verlegt (V. 30) und die Erscheinung des Menschensohns als unmittelbar auf die Zerstörung Jerusalems folgend angekündigt (V. 24). Andererseits wird mit einer langen Dauer gerechnet, denn das Evangelium muß zuerst auf dem ganzen Erdkreis unter allen Völkern gepredigt werden (V. 10), und Kriege, welche kommen, sind noch nicht das Ende

⁶ Marxsen (A. 1), S. 112. Als «Klammern» gelten bei Marxsen insbesondere die Zeitangaben in V. 7. 8. 10. 14. 21. 24. 26. 27. Es ist aber nicht einzusehen, warum solche Angaben, durch die ja der Text überhaupt erst als Zukunftsrede erkennbar wird, nicht ursprünglich sein sollen. Auch wiederholte Zeitangaben (τότε) sind nur dann als nachträgliche Klammern zu verstehen, wenn die betr. Verse nicht ursprünglich schon in einer Aufzählung standen, was durch die Textanalyse erst untersucht werden müßte.

⁷ Vgl. Haenchen (A. 2), zu V. 14–20 (S. 443f.).

(V. 7). Einerseits wird die Weltendkatastrophe angekündigt (V. 31), andererseits sollen die Gläubigen, wenn das Angekündigte geschieht, in die Berge fliehen und zudem bitten, daß ihre Flucht nicht in den Winter falle (V. 18. 20), was nur eine lokal begrenzte Katastrophe voraussetzt. Unvereinbar sind auch die Zeitangaben: Einerseits wird präzise gesagt, daß die Katastrophe bald geschehe (V. 29), andererseits wird mit einer langen Missionszeit gerechnet. Solche Unstimmigkeiten lassen auf eine frühere Stufe der Sammlung evangelischer Überlieferung schließen, in der wohl zusammengefaßt und redigiert wurde, aber ohne daß der Redaktor (wie dies dann bei den Evangelisten geschah) das Ganze in eine theologische Gesamtkonzeption einzufügen wußte. Schließlich fällt auf, daß gerade leitende theologische Gesichtspunkte des Markusevangeliums hier fehlen. Die Eschatologie ist ohne Beziehung zum Leiden Jesu. Die «Rettung» der Auserwählten geschieht nicht auf Grund des Werkes Jesu oder wegen ihrer Buße, sondern deswegen, weil der Menschensohn die Drangsal verkürzt und kommt, ehe die Katastrophen der Endzeit sie hinweggerafft haben (V. 20). Ebensowenig ist die Beziehung dieser Erwählungslehre zur Botschaft vom Reiche Gottes hergestellt.

Diese Feststellungen machen wahrscheinlich, daß Markus die Zukunftsrede bereits vorgefunden und – als Rede Jesu – ohne wesentliche Änderung in sein Evangelium eingebaut hat.

Selbstverständlich hindert das nicht, trotzdem nach der literarischen Absicht des unbekanntem Redaktors zu fragen. Aber ebenso wichtig ist die Frage nach den ursprünglichen Bestandteilen. Lassen sich solche überhaupt isolieren? Welche Zusammenhänge ergeben sich für die einzelnen Aussprüche? Und finden sich solche, die auf Jesus zurückgehen können?

2.

Wir gehen nun so vor, daß wir zunächst Abschnitte herausheben, die sowohl durch thematische Übereinstimmung wie durch sprachliche Merkmale einen zusammenhängenden Text vermuten lassen, wobei nachher die Einzelanalyse zu prüfen hat, ob diese Vermutung sich bestätigt.

Thematisch handeln eine Anzahl Sprüche von der Weltendkatastrophe. Wir nennen diese die *apokalyptischen Sprüche*. Andere Sprüche setzen die Situation der christlichen Mission (und zwar auch

der Mission unter den Völkern) voraus. Sie sind an Glaubenszeugen gerichtet, die um ihres Zeugnisses willen Verfolgung leiden. Diese nennen wir *Missionssprüche*. Eine dritte Gruppe handelt von einem lokal auf Judäa begrenzten, nahe bevorstehenden Geschehnis, das mit dem Tempel zusammenhängt. Diese Gruppe bezeichnen wir als *Tempelweissagung*, wobei alle drei Benennungen zunächst nur als Sammelbegriffe zu verstehen sind.

a) Seit Hölscher, Bultmann u. a. hat man versucht, die *apokalyptischen Textbestandteile* zu isolieren. Man sprach sogar von einem apokalyptischen «Flugblatt» als Grundstock von Mark. 13. Der Fehler dieser Flugblatt-Hypothese war nur, daß man auch V. 14–16 (Spruch vom «Greuel der Verwüstung») hinzunahm, wodurch der apokalyptische Text uneinheitlich und unklar wurde. Der «Greuel der Verwüstung» bezeichnet hier ein Vorzeichen. Der Ausdruck stammt aus Dan. 9, 27, wo er eine Entweihung des Tempels umschreibt. An eine solche ist also auch hier zu denken. Überdies weist der Kontext in V. 14 ausdrücklich auf Judäa hin. V. 14–16 gehören demnach eindeutig in die Tempelweissagung. Die Hörer bzw. Leser der Weissagung werden aufmerksam gemacht, daß eine Tempelentweihung die unmittelbar bevorstehende Katastrophe Jerusalems angekündigt. Wer sogleich flieht, kann sich noch retten. Flucht hat aber nur bei einem lokal begrenzten Ereignis – wie der Zerstörung Jerusalems – einen Sinn.

Hingegen gibt es gewichtige sprachliche Kriterien zur Feststellung des apokalyptischen Textes. Während sowohl die Missionssprüche wie die Tempelweissagung in direkter Anrede gehalten sind («Sehet zu, daß niemand euch verführe... Ihr aber, sehet auf euch selbst... Wenn ihr aber den 'Greuel der Verwüstung' stehen sehet...» etc.), ist der apokalyptische Text eine unpersönliche, in der 3. Person gehaltene Schilderung der endzeitlichen Vorgänge. Außerdem finden sich einige der Sprache der Apokalyptik zugehörnde Begriffe. Die Leiden der Endzeit werden «Wehen» genannt. Der Komende heißt der «Menschensohn», die Geretteten sind die «Erwählten». Charakteristisch ist auch die Wendung «in jenen Tagen» für die Endzeit, die sich z. B. auch im Henochbuch (59, 1; 61, 1; 63, 1 u. ö.) findet.⁸

⁸ Von «jenen Tagen» ist auch in Mark. 1, 9; 8, 1; Luk. 5, 35 die Rede, hier aber nicht als Bezeichnung für die Zeit der Endgerichtskatastrophe, sondern als Hinweis auf Tage, von welchen im Zusammenhang die Rede ist.

Als Endzeitworte, die auch nach den erwähnten sprachlichen Kriterien zusammengehören, lassen sich die folgenden herausheben:

- Mark. 13, 8 ... erheben wird sich Volk wider Volk und Reich wider Reich; es werden da und dort Erdbeben kommen, es werden Hungersnöte kommen. Dies ist der Anfang der Wehen.
- 13, 12 Und ein Bruder wird den andern zum Tode überliefern und ein Vater das Kind, und Kinder werden wider die Eltern auftreten und sie zum Tode bringen.
- 13, 17 Wehe aber den Schwängern und den Stillenden in jenen Tagen.
- 13, 19–20 Jene Tage werden eine Drangsal sein, wie von Anfang der Schöpfung an, die Gott erschaffen hat, bis jetzt keine solche gewesen ist und keine sein wird. Und wenn der Herr die Tage nicht verkürzt hätte, würde kein Fleisch gerettet werden; aber um der Auserwählten willen, die er auserwählt hat, hat er die Tage verkürzt.
- 13, 24–27 Aber in jenen Tagen nach jener Drangsal wird die Sonne sich verfinstern und der Mond wird seinen Schein nicht geben und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte in den Himmeln werden erschüttert werden. Und dann wird man den Sohn des Menschen auf den Wolken kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit. Und dann wird er die Engel aussenden und die Auserwählten versammeln von den vier Winden her, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels.

Zu fragen wäre allenfalls, ob die verstreuten V. 12 und V. 17 in diesen Zusammenhang gehören. Aber beide stimmen zunächst inhaltlich zusammen mit der in V. 8 eröffneten Schilderung der «Wehen», die der Verfasser durch allgemeinen Krieg kennzeichnet: in V. 8 Krieg von Volk zu Volk, in V. 12 Erhebung des Einzelnen wider den Einzelnen und in V. 17 Krieg gegen die Wehrlosen. Ein systematischer Aufbau liegt vor. Außerdem weichen V. 12 und V. 17 sprachlich vom Kontext ab, der Anrede enthält. Wenn V. 17 ursprünglich vor V. 18 gestanden hätte, dann müßte es in V. 18 heißen: «Betet aber, daß sie (‘jene Tage’ nämlich) nicht in den Winter fallen», es heißt aber: «... daß es nicht in den Winter falle» (τένηται⁹). V. 17 ist also deutlich Einschub.

⁹ Vgl. die Angleichung in Handschrift D (γενώνται).

Ob noch weitere Textabschnitte (die allerdings den oben genannten Kriterien nicht mehr entsprechen würden) zu dieser apokalyptischen Rede zuzufügen sind, wird sich ergeben, wenn wir im folgenden die restlichen Teile von Mark. 13 untersuchen.

Soweit wir den Text herausgehoben haben, ergibt sich eine sowohl inhaltlich wie sprachlich zusammenstimmende apokalyptische Schilderung, die zweifellos einer spätjüdischen Apokalypse zugehört, welche theologisch der Henochapokalypse nahesteht. Zuzugeben ist, daß dieser Text nichts Christliches enthält. Nichts deutet auch darauf hin, daß der Menschensohn Jesus sei. Nicht nur fehlt jeder direkte Hinweis, es finden sich auch keine indirekten. Nichts davon, daß dieser «Sohn des Menschen» schon auf Erden gelebt, gelitten und etwas für die Errettung der Seinen getan hatte. Deren Rettung hängt ausschließlich von der Verkürzung der Drangsal ab, andernfalls «kein Fleisch gerettet würde» (V. 20). Albert Schweitzer, dessen Eschatologiebegriff entscheidend von diesen apokalyptischen Texten in Mark. 13 (Par.) her geprägt war, bezeichnet Jesu Lehre von der Erwählung (er meint die Erwählungsworte Mark. 13, 20; 26–27) als «fast grausig»¹⁰. Er gibt auch zu, daß diese Erwählungslehre «mit der Idee der Buße in Spannung steht». Sie hat, müßte man sogar sagen, nichts mit dieser zu tun, denn davon, daß die Menschen, die glauben und Buße tun, gerettet würden, steht nichts in den apokalyptischen Texten in Mark. 13. Das «Kommen» des Menschensohnes V. 26 zeigt deutliche Anlehnung an Dan. 7, 13–14. Im Danielbuch «kommt» der Menschensohn aber nicht auf die Erde, sondern er kommt zu Gott, in den Himmel. Sein Kommen ist seine himmlische Offenbarung, die identisch ist mit seiner Inthronisation. So ist es wohl ursprünglich auch Mark. 13, 26–27 gemeint, denn der Menschensohn kommt ja nicht zu den Menschen, sondern er sendet seine Engel aus, und diese sammeln die Auserwählten «vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels». Indem der Redaktor der Rede in Mark. 13 diese Menschensohn-Aussage in einen Zusammenhang hineinordnete, in welchem Jesus der Sprechende ist, muß nun der Leser den Eindruck bekommen, daß Jesus selber hier von sich als vom Menschensohn rede, das heißt dann aber: Von seinem eigenen künftigen Kommen, das in diesem Kontext (Kombination mit der Rede von der bevorstehenden Zerstörung Jerusalems, mit dem

¹⁰ A. Schweitzer, *Geschichte der Leben Jesu-Forschung* (4. Aufl. 1926), S. 312.

Gleichniswort in V. 29) zu einem Wiederkommen auf die Erde, nach Jerusalem, zu den Hörern Jesu, wird. So verstand es schon Markus, der nachher in Mark. 14, 62 die Erhöhungsaussage Jesu in deutlicher Anlehnung an Mark. 13, 26 als Wiederkunfts aussage interpretierte.

b) Einige Schwierigkeiten bietet die Unterscheidung der *Missionsprüche* von der Tempelweissagung, weil beides in der Form als Anrede Jesu an seine Jünger bzw. an die Zeugen abgefaßt ist. Trotzdem sind Unterschiede erkennbar. In dem, was über die Zukunft des Tempels gesagt ist, geht es um den Termin. Die Jünger wissen, daß der Tempel zerstört wird. Aber sie möchten wissen, wann dies geschieht. Der Text ist zudem auf ein einziges, lokal begrenztes Ereignis bezogen. In den Missionssprüchen hingegen wird ein (längere Zeit andauernder) Zustand beschrieben. Es soll nicht Auskunft gegeben werden über bestimmte Zeiten, sondern über das der Situation entsprechende Verhalten der Zeugen.

Wir isolieren auf Grund dieser Unterscheidung vorerst die Missionssprüche:

- Mark. 13, 5–6 Jesus aber fing an, ihnen zu sagen: Sehet zu, daß euch niemand irreführe! Viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin's, und werden viele irreführen.
- 13, 21–23 Und wenn dann jemand zu euch sagt: Siehe, hier ist der Christus, siehe, dort, so glaubet es nicht! Es werden aber falsche Christus und falsche Propheten auftreten und werden Zeichen und Wunder tun (um, wenn möglich, die Ausgewählten irrezuführen). Ihr jedoch, sehet zu! Ich habe euch alles vorhergesagt.
- 13, 7 Wenn ihr aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören werdet, so erschrecket nicht; es muß so kommen, aber es ist noch nicht das Ende.
- 13, 9–11 Ihr aber, sehet auf euch selbst! Man wird euch an die Gerichte überliefern, und in den Synagogen werdet ihr geschlagen werden und vor Statthalter und Könige werdet ihr gestellt werden um meinetwillen, ihnen zum Zeugnis. Und unter allen Völkern muß zuvor das Evangelium gepredigt werden. Wenn sie euch dann hinführen, um euch zu überliefern, so sorget euch nicht zum voraus darum, was ihr reden werdet, sondern was euch in jener Stunde gegeben wird, das redet! Denn nicht ihr seid es, die reden, sondern der Heilige Geist.
- 13, 13 Und ihr werdet um meines Namens willen von jedermann gehaßt sein. Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden.

In V. 22 ist der Zusatz: «...um, wenn möglich, die Auserwählten irrezuführen» sicher nachträgliche, redaktionelle Ergänzung, die den Text an die apokalyptischen Sprüche angleichen soll («die Auserwählten», abschwächende Wiederholung von V. 6 «und werden viele irreführen»). Vielleicht ist auch V. 23 ergänzt.

Auch diese Missionssprüche stammen aus einem zusammenhängenden Text, denn sie lassen gemeinsame Voraussetzungen erkennen und sind auch formal, als Mahnrede Jesu an seine Zeugen, gleichartig.

Vorausgesetzt ist durchgehend Jesus als der Sprechende (V. 6 «in meinem Namen», V. 21 Warnung vor jenen, die fälschlich behaupten, Christus zu sein, V. 9 «um meinetwillen»). Angeredet sind grundsätzlich alle Gläubigen, die für Christus Zeugnis ablegen, wobei ihre Mission bereits als Weltmission gesehen ist. Sie werden in der Synagoge, aber auch vor Königen und Statthaltern Rechenschaft ablegen. Deutlich ist auch die Ablehnung aller Naherwartung. Das Evangelium muß zuvor allen Völkern verkündet werden (V. 10). Während in den andern Textteilen der Krieg Schrecken verbreitet und zur Flucht veranlaßt, ja sogar ausdrücklich zu den Wehen der Endzeit zählt, wird den Gläubigen hier gesagt, daß sie vor Krieg und Kriegsgerüchten nicht erschrecken sollen, und daß Krieg keineswegs schon als Zeichen des Endes verstanden werden darf (V. 7). Das erste Fragment (V. 5–6, 21–23) warnt vor Irrlehrern, das zweite warnt vor apokalyptischen Weltendspekulationen (V. 7), und das dritte ermahnt die Christen zu mutigem Zeugnis in der Verfolgung (V. 9–11, 13). Wahrscheinlich handelt es sich um Aussprüche eines christlichen Propheten, die als von Jesus empfangene Offenbarungen und darum als Worte Jesu in der Gemeinde verbreitet wurden, vielleicht zur Zeit der Verfolgungen unter Kaiser Nero.

e) Es bleibt nun, die verbliebenen Bestandteile von Mark. 13 zusammenzustellen und zu prüfen, inwiefern sich auch aus diesen ein ursprünglich zusammenhängender Text rekonstruieren läßt. Das angehängte Gleichnis 13, 33–37 wird vorerst weggelassen.

Mark. 13, 1–4 Und während er aus dem Tempel ging, sagte einer seiner Jünger zu ihm: Meister, siehe was für Steine und was für Bauten! Und Jesus sprach zu ihm: Siehst du diese großen Bauten? Kein Stein wird auf dem andern bleiben, der nicht zerstört würde.
Und als er auf dem Ölberg gegenüber dem Tempel saß,

fragten ihn Petrus und Jakobus und Johannes und Andreas für sich allein: Sage uns, wann wird dies geschehen, und was ist das Zeichen dafür, wann dies alles vollendet werden soll?

13, 14–16. 18 Wenn ihr aber den «Greuel der Verwüstung» stehen seht, wo er nicht sollte – wer es liest, der merke darauf! – dann sollen die in Judäa ins Gebirge fliehen; wer auf dem Dach ist, soll nicht hinabsteigen und nicht hineingehen, um etwas aus seinem Haus zu holen, und wer auf dem Feld ist, soll nicht zurückkehren, um seinen Mantel zu holen. Betet aber, daß es nicht in den Winter falle.

13, 28–32 Vom Feigenbaum aber lernet das Gleichnis: Wenn sein Zweig schon saftig wird und die Blätter hervorwachsen, merkt man, daß der Sommer nahe ist. So sollt auch ihr, wenn ihr dies geschehen seht, merken, daß er (es) nahe vor der Tür ist. Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschehen sein wird. Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen. Über jenen Tag aber oder jene Stunde weiß niemand etwas, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern nur der Vater.

Zu diesem Text seien vorerst einige sprachliche Beobachtungen festgehalten:

Auszugehen ist von der Jüngerfrage in V. 4, wann «dies geschehe» (πότε ταῦτα ἔσται), bzw. welches das Zeichen sei, daß «dies alles» (ταῦτα πάντα) sich erfülle. Die Frage in V. 4 betrifft somit nur den Zeitpunkt dessen, was angekündigt ist sowie das Vorzeichen, hingegen wissen die Fragenden bereits, was geschehen wird. Die Wendungen «dies» und «dies alles» zielen nach dem logischen Sinn der Rede auf etwas, wovon unmittelbar vorangehend die Rede gewesen sein muß und worauf die Frage sich bezieht¹¹.

In V. 1–2 ist nun aber von der *Zerstörung des Tempels* die Rede. Die ausdrückliche Erwähnung des Tempels in V. 3 läßt erwarten, daß V. 3–4 tatsächlich vom Tempel handeln. Aber kann der zusammenfassende Ausdruck «dies alles» nur die Tempelzerstörung meinen?

Man hat darauf aufmerksam gemacht, daß zwischen V. 2 und V. 3 ein Sprung besteht. Zumindest ist der Übergang hart.¹² Hat Jesus außer der Ankündigung, daß der Tempel zerstört werde, noch etwas ausgesagt, was hier (absichtlich) weggelassen wurde? Für die Vermutung, daß dem so gewesen ist, spricht jedenfalls ein gewichtiges

Indiz: Nach dem Bericht über das Verhör Jesu kam dessen Ankündigung der Tempelzerstörung auch im Prozeß zur Sprache (Mark. 14, 57–59). Nach Zeugenaussagen, die unter sich freilich nicht zusammenstimmten, soll Jesus nun aber nicht bloß von der Niederreißung «des Tempels, der mit Händen gemacht ist», geredet haben, sondern auch davon, daß er einen andern Tempel, der nicht mit Händen gemacht ist, wieder aufbauen werden (14, 58). Die Feststellung des Markus, daß die Zeugenaussagen nicht übereinstimmten, besagt keineswegs, daß diese Anklage überhaupt falsch gewesen sei. Falsch war vielleicht nur, daß Jesus gesagt haben soll, er selbst werde den Tempel niederreißen. Daß die Anklage einen richtigen Kern hatte, wird auch durch die weitere Parallele Mark. 15, 29 bestätigt. Nach dieser Stelle riefen die Leute, als Jesus vorbeigeführt wurde: «Ha, der du den Tempel zerstörst und in drei Tagen aufbaust...» Auch hier findet sich aber die zweifache Ankündigung sowohl der Zerstörung des Tempels wie des Wiederaufbaus. In diesen Zusammenhang gehört schließlich die Polemik gegen den Tempel, das «Bauwerk von Menschenhand», in der Stephanusrede nach Apg. 7, 44–50, die eine auf Jesus zurückgehende Ablehnung des von Menschen gebauten Tempels ebenfalls vermuten läßt.

Die Parallelaussagen Mark. 14, 58 und 15, 29 sprechen dafür, daß auch 13, 2f. ursprünglich eine Doppelaussage war: Voraussage der Tempelzerstörung und Ankündigung eines Hauses Gottes, das nicht mit Händen gemacht ist. Und die Frage nach dem Vorzeichen, daß «dies alles» sich erfüllen wird (V. 4), dürfte sich demnach auf beides

¹¹ Nach Schweizer (A. 3) ist mit «dies alles» in V. 4 «nicht das V. 2 Gesagte, sondern das in V. 5–27 Beschriebene gemeint», S. 150. Das widerspricht einmal dem logischen Sinn der Frage, weil der Fragende nicht mit «dies alles» auf etwas hinweisen kann, was noch gar nicht gesagt ist. Dann müßte vorausgesetzt werden, daß V. 5–27 bei der Abfassung von V. 4 bereits als geschlossener Text vorgelegen hätte, was unerklärlich machte, warum in V. 29–30 auf das «dies» bzw. «dies alles» von V. 4 Bezug genommen wird. Und wäre die Frage V. 4 erst nachträglich formuliert worden, so hätte der Fragesteller doch wohl nicht nur nach dem (τό) Vorzeichen, das auf etwas Bestimmtes hinweist, gefragt, sondern pluralisch nach den Vorzeichen. Die Frage in V. 4 kann sich grammatikalisch nur auf das Vorgehende beziehen (wobei anzunehmen ist, daß zu V. 2 ursprünglich mehr gehörte, als erhalten ist).

¹² Marxsen (A. 1), S. 113, spricht von einer «Naht» zwischen V. 2 und V. 3 (mit Berufung auf K. L. Schmidt, *Der Rahmen der Geschichte Jesu*, 1919, S. 290).

bezogen haben, auf die Katastrophe Jerusalems und auf das Neue, das Jesus «erbauen» wird.

Diese Annahme erfährt eine weitere Bestärkung, wenn wir beachten, wie die Äußerung Jesu im Zusammenhang mit dem zeitgenössischen jüdischen Messianismus verstanden werden mußte. O. Betz hat darauf aufmerksam gemacht, daß zwischen dem Tempelspruch in Mark. 14, 58 und der für das Messiasverständnis des Judentums höchst wichtigen Weissagung Nathans in 2. Sam. 7 eine enge Verbindung besteht¹³. In jener Weissagung verkündigte Nathan dem König David, daß Gott nicht in einem Haus wohnen wolle (2. Sam. 7, 5–6), wohl aber werde Gott dem David ein Haus erbauen, eines, das ewig bleibt. Gott wird nämlich dem David einen Nachkommen erwecken, der Gottes Sohn heißen wird, und dieser wird in seinem Namen ein Haus bauen (2. Sam. 7, 13), das ewig Bestand hat: «...dein Haus und dein Königtum sollen immerdar vor mir Bestand haben; dein Thron soll in Ewigkeit feststehen» (2. Sam. 7, 16). Nur in der von Mark. 14, 58 und 15, 29 bezeugten Verbindung, wonach an Stelle des von Menschen gemachten Tempels das neue, von Christus im Namen Gottes erbaute, unzerstörbare «Haus» treten wird, hat die Ankündigung Jesu einen messianischen Sinn. Nach einem in Qumran gefundenen Text bestand zur Zeit Jesu tatsächlich eine solche Erwartung¹⁴. Das neue Haus, das Jesus nach Mark. 14, 58 und 15, 29 angekündigt hat, wäre demnach das messianische Davidsreich, die Erfüllung der Weissagung von 2. Sam. 7.

Wenn also Jesu Tempelwort in diesem Sinn eine Doppelaussage war, die auch als ursprünglicher Text in Mark. 13, 2f. vermutet werden kann, dann war die Ankündigung der Tempelzerstörung nicht nur reine Gerichtsdrohung, sondern zugleich eine verhüllte messianische Heilsweissagung. Dies aber erklärt zugleich, warum der unbekannte Redaktor der Zukunftsrede in Mark. 13 den zweiten Teil der Doppelaussage fallenließ: Für ihn ist die Tempelzerstörung nur noch ein Teil der unmittelbar bevorstehenden, apokalyptischen Endgerichtskatastrophe. Durch die Verknüpfung der Tempelweissagung Jesu mit dem Text aus der jüdischen Endgerichts-Apokalyptik wird einerseits die Tempelzerstörung an den Anfang der Endzeit-Ereignisse gestellt, andererseits rückt die von der Apokalyptik

¹³ O. Betz, *Was wissen wir von Jesus?* (2. Aufl. 1967), S. 59–62.

¹⁴ Betz (A. 13), S. 60.

angekündigte Weltend-Katastrophe in die Gleichzeitigkeit mit dem, was Jesus als unmittelbar bevorstehend angesagt hatte. Im Rahmen dieser Enderwartung blieb kein Raum mehr für ein messianisches Davidsreich in Zion, wie die Juden und wohl auch Kreise der ersten Christengemeinde (Apg. 1, 6) es erhofft hatten. Der Redaktor stammt also aus jenen christlichen Gruppen, die nicht mehr auf eine Umkehr Israels hofften (welche Ansicht z. B. auch in der Stephanusrede Apg. 7 ausgedrückt wird), und die das Ende aller Dinge für sehr nahe glaubten.

Matthäus hat die Frage nach dem Vorzeichen von «diesem allem» abgeändert in die Frage nach dem Zeichen der Parusie und dem Ende der Welt. Hier wird nun deutlich auf Mark. 13, 5–32 Bezug genommen, zugleich aber beweist diese Änderung, daß ein solcher Bezug in der ursprünglichen Form der Frage in Mark. 13, 4 noch nicht enthalten ist.

Zusammenfassend ist demnach zu sagen, daß Mark. 13, 1–4 zusammengehören, wobei aber zwischen V. 2 und V. 3 ursprünglich der in 14, 58 und 15, 29 bezeugte zweite Teil der Tempelweissagung Jesu stand. Die Frage in V. 4 bezog sich dann auf die unverkürzte Tempelweissagung, die auch eine messianische Verheißung einschloß.

Wie verhalten sich nun die Abschnitte Mark. 13, 14–16. 18 und 13, 28–32 zu V. 1–4? Sie geben die Antwort auf die Frage nach dem Zeichen und nach dem Zeitpunkt.

Das Zeichen ist der «Greuel der Verwüstung». Im Text wird offenbar vorausgesetzt, daß die Gemeinde weiß, was mit diesem Ausdruck gemeint ist. Es muß sich um eine Tempelschändung handeln, die der eigentlichen Katastrophe vorangeht, denn die Gemeinde soll ja, wenn sie sich des Zeichens bewußt wird, noch Zeit haben, in die Berge zu fliehen. Die örtliche Beschränkung (Flucht in die Berge Judäas) und die zeitliche Beschränkung – «Betet, daß es nicht in den Winter falle» – machen deutlich, daß die Katastrophe auf Jerusalem beschränkt ist, wie es dem Sinn der Tempelweissagung entspricht. Es wird nicht mehr ausdrücklich gesagt, was geschehen wird, weil vorausgesetzt ist, daß der Hörer es weiß. Dies stimmt überein mit der Frage in V. 4, die nur noch dem Vorzeichen und dem Zeitpunkt gilt.

V. 28–32 gehen auf die Frage nach dem Zeitpunkt des Ereignisses ein. Das einleitende Gleichnis besagt, daß Anzeichen und Ereignis

sich unmittelbar folgen. Wenn die Blätter grünen, so folgt bald der Sommer. Also wird auch in bezug auf das, was Jesus vorausgesagt hat, dem Zeichen – dem «Greuel der Verwüstung» und der Flucht der Gemeinde – unmittelbar das Ereignis folgen: die Zerstörung des Tempels, in der «kein Stein auf dem andern bleiben» wird (V. 2)¹⁵. Tag und Stunde zu wissen bleibt allerdings dem Vater vorbehalten (V. 32). Aber mit einer überaus feierlichen Betonung – «Der Himmel und die Erde werden vergehen...» – sagt Jesus, daß noch diese Generation (ἡ γενεὰ αὕτη) es erleben wird. In V. 29 ist zu lesen: «So sollt auch ihr, wenn ihr dies geschehen seht, merken, daß es (nicht 'er') nahe vor der Tür steht», nicht anders als in V. 18: «Betet, daß es nicht in den Winter falle.» Gemeint ist das, was sich nach der Voraussage Jesu erfüllen muß. Auf den Menschensohn von V. 26 kann dieser Satz nicht bezogen werden, weil V. 26 und V. 29 aus anderen Vorlagen stammen. V. 28–32 ist nicht apokalyptische Schilderung, sondern Anrede Jesu an die Jünger, und dieser nennt sich nicht Menschensohn, sondern den Sohn (V. 32), Gott den Vater. Der Sohnesname in diesem Zusammenhang deutet ebenfalls auf die hinter der Tempelweissagung zu sehende messianische Verheißung von 2. Sam. 7 hin, wo der Messias der «Sohn» genannt wird: «Ich will ihm Vater sein und er soll mir Sohn sein» (2. Sam. 7, 14).

In V. 29. 30 kehren die Wendungen aus der Jüngerfrage von V. 4 wieder: Wenn ihr «dies (ταῦτα) geschehen seht», bis «dies alles» (ταῦτα πάντα) geschehe. Die Wiederholung und Nebeneinanderstellung dieser Ausdrücke ist eine deutliche Bezugnahme auf die Frage in V. 4 und bestätigt ebenfalls, daß hier Antwort auf diese Frage gegeben wird.

Die drei Abschnitte Mark. 13, 1–4; 13, 14–16. 18; 13, 28–32 bilden stilistisch und inhaltlich eine Einheit. Das Ganze beginnt mit der Weissagung Jesu über die Zukunft des Tempels, daran knüpft die Frage der Jünger an, wann dies geschehe und welches das Vorzeichen des Eintretens der Weissagung sei. Jesus nennt zunächst das Vor-

¹⁵ H. A. W. Meyer, *Kritisch-exegetisches Handbuch*, 1, 2 (5. Aufl. 1867), schreibt zu V. 28: τὸ θεῖον ist auch im Test. XII patr. p. 725 Bild der Messianischen Zeit.» Die Tempelzerstörung muß allerdings nach dem Zusammenhang des Ganzen mit einbegriffen sein. Aber wenn das Bild vom Sommer, als der guten Zeit des Jahres, die messianische Verheißung einschließt, so würde das bestätigen, daß die Tempelweissagung Gericht und Verheißung einbezog.

zeichen, das die Gemeinde zu sofortiger Flucht veranlassen soll, alsdann sagt er zur Frage des Zeitpunktes, daß es unmittelbar nach dem Vorzeichen eintrete, noch zu Lebzeiten der gegenwärtigen Generation. Tag und Stunde allerdings wisse nur Gott.

Die Tempelweissagung, die im Neuen Testament mehrfach bezeugt ist, geht mit größter Wahrscheinlichkeit auf Jesus zurück. Im vorliegenden Text ist sie aber bereits in eine Evangeliengeschichte eingearbeitet. Es könnte sich um eine selbständig gestaltete, zur Vorlesung im Gottesdienst bestimmte Geschichte gehandelt haben, vielleicht sogar um eine Perikope aus einem nicht mehr erhaltenen Evangelium (deren es nach Luk. 1, 1 mehrere gegeben haben muß).

3.

In Mark. 13 bleibt noch das Wachsamkeitsgleichnis in V. 33–37, das, als selbständiger Teil, nicht zur Zukunftsrede gehört und von Markus an dieser Stelle angefügt sein dürfte. Weitere Teile, deren ursprüngliche Zugehörigkeit noch zu prüfen wäre, verbleiben nicht.

Überblicken wir die Zukunftsrede in Mark. 13, 1–32 im ganzen, so können wir abschließend folgende Feststellungen machen:

1) Die Rede ist nicht organisch um einen «Grundstock» (apokalyptisches «Flugblatt», Tempelweissagung) gewachsen, sie ist auch nicht eine Sammlung willkürlich aneinandergfügter Zukunftsprüche, sondern sie ist aus drei ursprünglich selbständigen, zusammenhängenden Texten komponiert, nämlich aus einer *Evangeliengeschichte*, die um die Tempelweissagung Jesu gebildet worden war, aus Fragmenten, die einer spätjüdischen *Apokalypse* entnommen sind, und aus einer stilistisch einheitlichen Gruppe von *Missionssprüchen*. Möglich wäre natürlich auch, daß vielleicht zuerst nur zwei dieser Texte, z. B. die Evangeliengeschichte und die apokalyptischen Fragmente, zusammengefügt worden waren und daß die Missionssprüche nachträglich noch eingefügt wurden. Nachzuweisen ist nicht mehr der Entstehungsweg, sondern nur noch das Ergebnis: die Komposition aus drei Teilen.

2) Auf *Jesus* geht nur die Evangeliengeschichte zurück, wobei nicht mehr auszumachen ist, ob allein die Tempelweissagung authentische Jesus-Überlieferung ist oder ob auch das anschließende Gespräch mit den Jüngern solche aufbewahrt. Der apokalyptische

Text ist jüdischen Ursprungs, und die Missionssprüche stammen von einem christlichen Propheten wahrscheinlich aus der Zeit der neronischen Verfolgung.

3) Der Verfasser der Rede war wirklich nur *Redaktor*, nicht Evangelist. Während Markus, wie auch Matthäus und Lukas, die überlieferten Texte einander angeglichene und in eine theologische Gesamtkonzeption eingeordnet haben, tastet der Redaktor der Zukunftsrede den Wortlaut der einzelnen Teile nicht an. Methodisch versucht er, ein Ganzes zu schaffen, indem er die drei Vorlagen ineinander verschachtelt, wobei die Widersprüche und Härten bestehen bleiben. Sein Vorgehen muß demnach als eine Vorstufe der Evangelienbildung angesehen werden, es ist viel primitiver als das der Evangelisten. Aus diesem Grund scheidet Markus als Verfasser dieser Rede aus.

Theologiegeschichtlich ist Mark. 13 von großer Bedeutung. Die Rede beweist nicht nur das Eindringen jüdischer Apokalyptik in die urchristliche Verkündigung (wobei man berücksichtigen muß, daß die judenchristliche Urgemeinde sich noch nicht vom jüdischen Volksverband gelöst hatte), sondern sie hatte auch sehr starke Ausstrahlungen. E. Schweizer zeigt, wie ihr Schema der Endzeit-Ereignisse den Aufbau der Johannes-Apokalypse beeinflusste¹⁶, unschwer wäre aber auch ihre Bedeutung für die späteren apokalyptischen Bewegungen in der Kirchengeschichte und selbst auf die Erwählungsdogmatik des Calvinismus nachzuweisen.

Felix Flückiger, Reutigen, Kt. Bern

¹⁶ Schweizer (A. 3), S. 151.